

**Bergischer Geschichtsverein
Abteilung Erkrath e. V.**

1997

Bergischer Geschichtsverein
Abteilung Erkrath e.V.

Jahresbericht 1997

Herausgegeben vom Bergischen Geschichtsverein
Abteilung Erkrath e.V.
Erkrath 1998



Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	1
Anschriften des derzeitigen Vorstandes	3
Mitgliederliste	4
Nekrolog	5
Veranstaltungen 1997	6
Vorträge	9
Besprechungen von Führungen und Exkursionen	44
Bericht über die Eröffnung einer Ausstellung	51

Vorwort

Das verflossene Berichtsjahr 1997 wies im Veranstaltungsprogramm zwei herausragende Ereignisse auf. Zum ersten Mal unternahm die Abteilung Erkrath eine Bus-Exkursion. Sie führte ins Sauerland und hatte den Besuch von interessanten Höhlen und typischen Karsterscheinungen zum Thema. Vor über 100 Jahren hätte man eine solche Exkursion auch in das nahegelegene Neandertal unternehmen können, um in dem dortigen Kalkmassiv die Bildung von Höhlen aufzeigen zu können.

Die Kosten für diese Busfahrt waren durch die zu geringe Teilnehmerzahl nicht gedeckt. Eine ungenannt bleibende Spenderin hat daraufhin eine namhafte Summe zur Verfügung gestellt um das Defizit auszugleichen. Hierfür spricht der Vorstand der Abteilung Erkrath seinen besonderen Dank aus.

Des weiteren konnte die Abteilung Erkrath in der Bücherei Kaiserhof mit einer Ausstellung an die Öffentlichkeit treten. Die Resonanz zu dieser Ausstellung war während der einmonatigen Dauer erfreulich, so daß an weitere Veranstaltungen dieser Art gedacht werden kann.

Die Mitgliederzahlen haben sich gehalten, so daß auch in finanzieller Hinsicht der Fortbestand der Abteilung Erkrath gesichert erscheint.

Der Kassenbericht wird als loses Blatt beigelegt.

Manfred Schürmann
1.Vorsitzender

Horst-Ulrich Osmann
2.Vorsitzender

Anschriften des Vorstandes

Stand: 1.1.1996

1. Vorsitzender: Manfred Schürmann
Iserlohner Str. 32
40472 Düsseldorf
Tel. 0211/654439
2. Vorsitzender: Horst-Ulrich Osmann
Schlüterstraße 7,
40699 Erkrath
Tel. 0211/243932
- Schriftführerin: Bärbel Schürmann
Iserlohner Str. 32
40472 Düsseldorf
Tel. 0211/654439
- Kassiererin: Ursula Stimming
Trills 33
40699 Erkrath
Tel. 02104/33658
- Beisitzer: Hanna Eggerath
Hochdahler Markt 1
40699 Erkrath
Tel. 02104/46169
- Horst Rohde
Isarstraße 65
40699 Erkrath
Tel. 02104/46577

Mitgliederliste

Stand: 55 Mitglieder am 1.1.1997

1. Lieselotte Bahr, Erkrath
2. Gottfried Bander, Erkrath
3. Hans Günter Bauer, Mettmann
4. Paul Bernhardt, Erkrath
5. Frank-Herbert Blank, Erkrath
6. Dr. Wolfgang Burger, Düsseldorf
7. Ursula Decken, Erkrath
8. McRae Duncan, Luxembourg
9. Dieter Dresbach, Erkrath
10. Hanna Eggerath, Erkrath
11. Werner Goebel, Erkrath
12. Christine Günther, Erkrath
13. Gerd Hackenberg, Düsseldorf
14. Manfred Henkel, Erkrath
15. Maria Hennies, Erkrath
16. Olaf Holstein, Erkrath
17. Heinz Jacoby, Erkrath
18. Ingrid Jaeneke, Düsseldorf
19. Ralf Jentsch, Düsseldorf
20. Ingeborg Kauert, Erkrath
21. Felix Kempf, Erkrath
22. Werner Kern, Todtmoos
23. Peter zum Kolk, Düsseldorf
24. Norbert Lapp, Dortmund
25. Thonas Lekies, Mettmann
26. Werner Limbart, Erkrath
27. Liesel Möller, Erkrath
28. Horst Osmann, Erkrath
29. Erich Peitz, Erkrath
30. Harald Peuler, Haan
31. Walter Putter, Erkrath
32. Wolfgang Reisinger, Erkrath
33. Dr. Peter Rösler, Erkrath
34. Horst Rohde, Erkrath

35. Dipl. Ing. Anton Rose, Erkrath
36. Dagmar Sackel, Mettmann
37. Friedel Sackel, Mettmann
38. Stadtverwaltung, Erkrath
39. Günter Schruck, Langenfeld
40. Bärbel Schürmann, Düsseldorf
41. Manfred Schürmann, Düsseldorf
42. Jürgen Spiecker, Monheim
43. Susanne Steller, Erkrath
44. Wolf Stieglitz, Erkrath
45. Ursula Stimming, Erkrath
46. M. v. Sturmfeder, Erkrath
47. Otto Teichmann, Erkrath
48. Horst Wangerin, Erkrath
49. Rainer Weber, Kaarst
50. Rolf Weber, Erkrath
51. Hans Weyer, Erkrath
52. Anna Wirtz, Erkrath
53. Hans-Michael Wolter, Monheim
54. Reinhart Zech von Hymmen, Erkrath
55. Günter zur Nieden, Mettmann

Nekrolog

Heinz Jakoby

1931 - 1997

In einem kleinen Dorf bei Bernkastel an der Mosel geboren, führte ihn der Lebensweg als Bauingenieur auf Umwegen ins Rheinland. Seine zweite Heimatstadt wurde Erkrath, wo er seit 1966 lebte. Im Jahre 1996 wurde er Mitglied der Abteilung Erkrath des BGV. Leider war ihm hier nur eine kurze Zeit der Mitgliedschaft vergönnt, den er verstarb unerwartet am 9. März 1997. Wie werden Heinz Jakoby ein ehrendes Andenken bewahren.

Veranstaltungsprogramm für das Jahr 1997

16. Februar Besuch des Neanderthal-Museums
6. März Jahres-Hauptversammlung des
Bergischen Geschichtsvereins,
Abteilung Erkrath e.V.
- Das Hochdahl-Lied
 Vortrag von Werner Limbart
15. April Die Entstehung der Höhlen im
Neandertal
 Lichtbildervortrag von
 Manfred Schürmann
20. April In das Land der 1000 Höhlen
 Busfahrt ins Sauerland mit Besuch von
 Heinrichhöhle, Felsenmeer, Hönnetal
 und Feldhofhöhle.
 Führung: Heinz-Werner Weber,
 Arbeitsgemeinschaft Höhle und Karst
 Sauerland Hemer e.V.
24. Mai Jahres-Hauptversammlung des
Bergischen Geschichtsvereins e.V.
 Tagungsort: Wuppertal
- Führung durch die Stadtbibliothek Wuppertal
 Führung: Ute Scharmann

9. Juni Straßennamen spiegeln Ortsgeschichte
wieder
Lichtbildervortrag von
Horst-Ulrich Osmann
31. August Spaziergang durch den alten Ortskern
von Erkrath
Führung: Horst-Ulrich Osmann
1. Oktober Der Faustkeilfund von Erkrath
Eröffnung einer Ausstellung in
der Bücherei Kaiserhof
27. Oktober Von arm bis braun *)
Erinnerung an eine Kindheit, von den
goldenen 20er bis zu den "braunen"
30er Jahren.
Autorenlesung von Heinz W. Kämmer
18. November Erkrather Frauen im 16. und
17. Jahrhundert
13. Dezember Besichtigung der Bandweberei in
Wuppertal-Langerfeld

*) Autorenlesung von Heinz W. Kämmer mußte wegen
Erkrankung ausfallen.

*Die Vergangenheit
für die Zukunft lebendig machen*

*Werbt Mitglieder
für den
Bergischen Geschichtsverein*

Vorträge

Das Hochdahler Heimatlied

Anlässlich der Jahreshauptversammlung der Abteilung Erkrath nahm Herr Limbart die Gelegenheit wahr, die Anwesenden mit einem in Vergessenheit geratenen Liedgut bekannt zu machen: Das Hochdahler Heimatlied.

Diese Lieddichtung hat eine interessante Vorgeschichte. Rudolf Hartkopf, ein Solinger Bürger, der hier eine Stahlwaren-Fabrikation betrieb, hatte seiner poetischen Neigung folgend, sich einen Ruf als Heimatdichter erworben. Auf Anregung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Dr. Nasse und des Düsseldorfer Regierungspräsidenten von der Recke hatte Hartkopf ein Lied geschaffen, eine Dichtung, die das Bergische Land besang. Die Melodie stammte von C. J. Brambach.

Bei einem Konzert des Solinger Sängerbundes Oktober 1892 wurde dieses *Bergische Heimatslied zum ersten Mal* vorgetragen. Bei der Einweihung der Müngstener Brücke 1897, in Anwesenheit des Prinzen Leopold von Preußen, erklang zur Feier das *Bergische Heimatslied* und wurde dadurch allgemein im Bergischen Land bekannt. Auch die sangesfreudigen Bürger von Millrath und Bruchhausen nahmen sich des neuen Liedgutes an. Im Bruchhauser Landwehrverein, einem der damals weit verbreiteten geselligen und patriotisch gesinnten Kriegervereine, fand man die Melodie sehr ansprechend, jedoch der Text sagte weniger zu. Mit einer Hymne an die "Wupper und an klingende Amboße, wo man die Schwerter schmiedet", konnten sich die Bewohner der "Bergischen Kante" wie sich spaßeshalber die Menschen von Hochdahl nannten, - sie wohnten am Rande des Abfalles zum Rheintal -, nicht anfreunden.

№ 20. Bergisches Heimatslied.

Gedicht von Rud. Hartkopf.

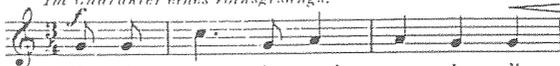
Abschreiben der Partitur und
Stimmen gesetzlich verboten!
Nach Ankauf des erforder-
lichen neuen Notenmaterials
aufführungsfrei.

Tenor I.

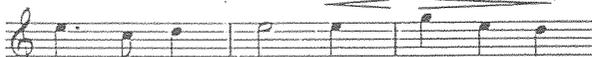
Mässig, doch nicht schleppend.

C. J. Brambach.

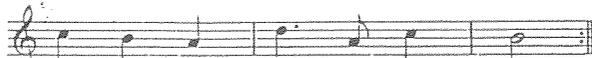
Im Charakter eines Volksgesangs.



- | | |
|-----|---|
| 1. | Wo die Wäl - der noch rau - schen, die |
| 2. | wo die Quel - le noch rin - net aus |
| 3. | Wo die Schwer - ter man schmie - det, dem |
| 4. | wo das E - cho der Lie - der am |
| 5. | Wo die Wup - per wild wo - get - auf |
| 6. | wo der rau - chen - de Schlot und der |
| 7. | Wo so wun - der - bar won - nig der |
| 8. | wo die Mägd - lein so wahr und so |
| 9. | Kei - ne Re - be wohl ran - ket am |
| 10. | doch die Wäl - der, sie rau - schen so |



- | | |
|-----|--|
| 1. | Nach - ti - gall singt, die Ber - ge hoch |
| 2. | moo - si - gem Stein, die Bäch - lein noch |
| 3. | Lan - de zur Wehr, wo's sin - get und |
| 4. | Fel - sen sich bricht, der Fin - ke laut |
| 5. | stei - nig - tem Weg, an Klip - pen und |
| 6. | Rü - der Ge - braus, die flam - men - de |
| 7. | Mor - gen er - wacht, im blü - hen - den |
| 8. | treu und so gut, ihr Au - ge so |
| 9. | fel - sig - ten Hang, kein mäch - ti - ger |
| 10. | heim - lich und traut, ob grü - nen - den |



- | | |
|-----|--|
| 1. | ra - gen, der Am - bos er - klingt, |
| 2. | mur - meln im bla - mi - gen Hain, |
| 3. | klin - get, dem Häch - sten zur Ehr', |
| 4. | schmet - tert im son - ni - gen Licht, |
| 5. | Klüf - ten sich win - det der Steg, |
| 6. | Es - so, der Häm - mers Ge - saus |
| 7. | Tha - le das Dörf - chen mir lacht, |
| 8. | son - nig, so feu - rig ihr Blut, |
| 9. | Strom fließt die Thä - ler ent - lang; |
| 10. | Ber - gen der Him - mel sich blaut, |

Eigentum u. Verlag von P. J. Tonger in Köln A/Rh.

P. J. T. 701

Jede Stimme 13 Pf.

Hochdahler Heimathlied
von
Walther Schimmelbusch

Wo die Eb'ne sich dehnet, von Bergen umstellt
An die Berge sich lehnet manch Haus und Gezelt -
Wo die Städter verweilen zu stärkender Rast,
Von blühenden Gärten geladen zu Gast -
Wo in Apfelbaums Schatten die Wiege mir stand,
Da ist meine Heimath im Bergischen Land!

Wo die Schornsteine ragen, die Hochöfen glüh'n,
Viel Masseln zu tragen die Schmelzer sich müh'n -
Wo Armuth nur selten gesellt sich dem Leid,
Zufriedenheit wehret dem Haß wie dem Neid -
Wo der Handschlag noch gilt als heiligste Pfand,
Da ist meine Heimath im Bergischen Land!

Wo die Felsen sich spalten, aufstöhnend vor Leid,
Von stärker'n Gewalten geopfert der Zeit -
Wo die Eisenbahn, keuchend an eisernem Seil,
Am Ringen und Schaffen der Menschen nimmt Theil,
Wo Handel und Wandel kaum ruh'n läßt die Hand,
Da ist meine Heimath im Bergischen Land!

Keine Winzer zwar winken mit gold'nem Pokal,
Den Rhein seh' ich blinken von fern nur im Thal -
Doch Buschwerk und Saatfeld, sie rauschen so traut
Mir Segen in's Hüttlein, das selbst ich gebaut.
O Herrgott im Himmel - halt' schützend die Hand
Mit über die Heimath, dieß Bergische Land.

Vom Bruchhauser Landwehrverein wurde Walther Schimmelbusch, Sohn des Hüttdirektors Schimmelbusch vom Bergischen Gruben- und Hüttenverein, der Wunsch angetragen, ein Hochdahler Heimatlied zu schaffen. Walther Schimmelbusch, mit der Feder gewandt auf dem Gebiete der Prosa und Lyrik, verfaßte den Text zum Hochdahler Heimathlied. Als Grundlage hatte er die Melodie von C. J. Brambach gewählt, die auch die Klänge des Bergischen Heimatsliedes von Rudolf Hartkopf bestimmte.

Dieses Lied war ganz nach dem Sinn der Hochdahler. In die Höhe ragende Schornsteine, Hochöfen und ihre Eisenbahn, die *keuchend an eisernen Seil* die Höhe von Hochdahl erklimm, das war ihre Heimat, ihr Bergisches Land. Beim 30. Stiftungsfest des Bruchhauser Landwehrvereins, am 12. Juni 1898, wurde dieses Lied zum ersten Mal gesungen.

So wie die Hochöfen, der nächtlich flackernde Schein der Schlackenhalde und das Stahlseil für die bergauffahrenden Eisenbahnzüge verschwunden sind, so geriet auch das *Hochdahler Heimathlied* allmählich in Vergessenheit und wurde selbst zur Geschichte.

Manfred Schürmann

Entstehung der Höhlen im Neandertal

Neandertaler und Neandertal - ein Begriff. Vom Briefstempel grüßt Erkrath als das Tor zum Neandertal. Besucher des Neanderthal-Museums sind begeistert von dem dort Gezeigten. Das Neandertal selbst enttäuscht etwas, es gibt nicht viel preis von seiner Geschichte. Von der ehemaligen bizarren Felslandschaft, von Höhlenportalen und schäumenden Wasserfällen in einer tiefen Schlucht sieht der Besucher nichts mehr. Die steilen Felswände sind einer Steinbruchlandschaft gewichen, die in den letzten Jahren von der Natur zurückerobert wurde. Ein dichter Buschwald hat alles zugedeckt. Selbst die Steinbruchwände wurden hierdurch den Blicken entzogen.

Was ist eine Höhle?

Eine Höhle ist ein natürlicher Hohlraum im anstehenden Gestein, also nicht von Menschen angelegt. Stollen und Schächte jeglicher Art fallen demnach nicht darunter, auch keine verstürzten Tagebaue wie die Nerother Eishöhlen bei Gerolstein. Die sogenannten Höhlen im Pietersberg bei Maastricht sind ebenso wenig Höhlen wie die unterirdischen Abbauörter im Basalt von Niedermendig. Ein natürlicher Hohlraum wird dann als Höhle bezeichnet, wenn er so groß ist, daß man entweder darin stehen kann oder er liegend einem Menschen Platz bietet. Man unterscheidet primäre und sekundäre Höhlen. Primäre Höhlen sind gleichzeitig mit dem Gestein entstanden, die sogenannten vulkanischen Blasen- oder Lavahöhlen. Unser Interesse soll aber den sekundären Höhlen gelten, entstanden durch Auswaschung in festen Gesteinen. Hier sind zu nennen Gips- und Kalkgesteine.

Die Löslichkeit von Kalk und Gips in Wasser ist sehr unterschiedlich. Bei Gips führt die leichtere Löslichkeit dazu, daß es vielfach statt zu einer teilweisen Auflösung des Gesteins zu einem vollständigen Abtrag kommt. Ganz anders verhält es sich bei Kalkgesteinen. Risse und Spalten werden allmählich erweitert und bilden Höhlen. In der unterschiedlichen Löslichkeit liegt auch der Grund, daß Höhlen im Gips viel seltener sind als in Kalkgesteinen.

Temperatur	Gips	Kalk
+10° C	0,193 g	0,007 g
+20° C	0,203 g	0,006 g
+40° C	0,211 g	0,005 g

Löslichkeit von Gips und Kalk bei unterschiedlichen Temperaturen

Höhlen finden sich überall auf der Welt, wo Kalkgesteine anstehen. Für Deutschland sind zu nennen Schwäbische und Fränkische Alb, der Harz, die Berchtesgadener Alpen, das Sauerland und das Bergische Land. Bekannt im Bergischen Land ist die Wiehler Tropfsteinhöhle. Höhlen üben auf Besucher einen besonderen Reiz aus, sie strahlen etwas Geheimnisvolles aus. Zauberhaft muten uns die Tropfsteine an. So gibt es in Deutschland wie auch anderswo eine beträchtliche Zahl von Schauhöhlen, Höhlen also, die für den allgemeinen Besucher zugänglich sind. In unserer näheren Umgebung ließen sich einst Höhlen im Düssel- und Angertal finden, welche heutzutage nicht mehr existieren.

Geologische Formationen mit wichtigen Kalkvorkommen

Beginn vor		Bemerkungen
2,5 Millionen Jahre	Quartär	Eiszeiten Süßwasserkalke, Kakushöhle/Eifel
65 Millionen Jahre	Tertiär	Braunkohlenbildung
136 Millionen Jahre	Kreide	Kreidekalke in Westfalen
190 Millionen Jahre	Jura	Kalke des Weißen Jura Westfalen, Schwäbische und Fränkische Alb
225 Millionen Jahre	Trias	Buntsandstein in der Eifel Muschelkalk in Thüringen und Württemberg, Rüdersdorf b. Berlin
280 Millionen Jahre	Perm	Riffkalke in Thüringen
345 Millionen Jahre	Karbon	Steinkohlen im Ruhrgebiet Kalke des Unterkarbons, Berg. Land, Nordeifel
395 Millionen Jahre	Devon	Kalkschichten im Berg. Land, Sauerland, Eifel
440 Millionen Jahre	Silur	
500 Millionen Jahre	Ordovizium	
570 Millionen Jahre	Kambrium	

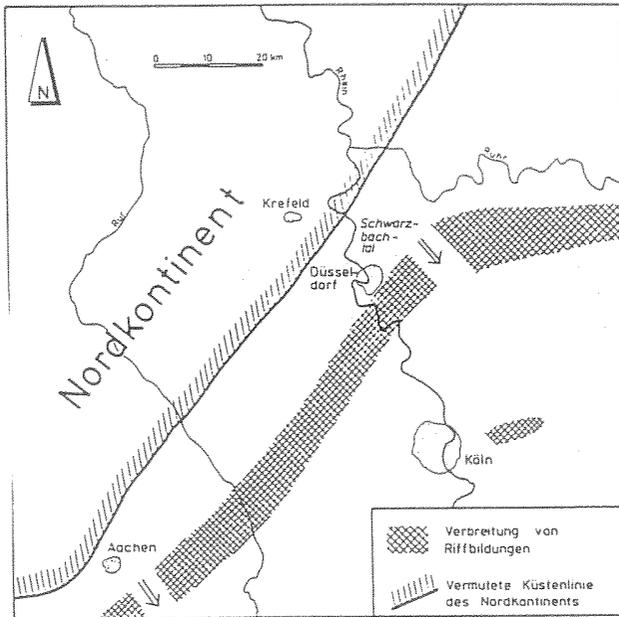
Sie fielen dem Steinbruchbetrieb zum Opfer, die kleine Tropfsteinhöhle bei Hofermühle im Angertal ebenso wie die Höhlen im Düsseltal. Die Objekte unserer Untersuchung sind nicht mehr vorhanden, trotzdem wird der Versuch unternommen, die Entstehung der Höhlen des Neandertales zu klären.

Entstehung von Kalkschichten

Die Bildung von Kalkgesteinen ist nicht an ein ausgewähltes geologisches Zeitalter gebunden, sondern fand in unterschiedlichem Maße in allen Formationen statt. Die Herkunft des Ausgangsmaterials, das zur Entstehung von Kalklagerstätten führte, ist sehr unterschiedlich. Vielfach waren es die Kalkschalen von Meerestieren, Korallenstöcke oder einfach ein feines Zerreibsel dieser tierischen Überreste. Es konnten aber auch Produkte aus dem Pflanzenreich sein. So haben Kalkalgen als Meeresbewohner im Perm ganze Riffe aufgebaut.

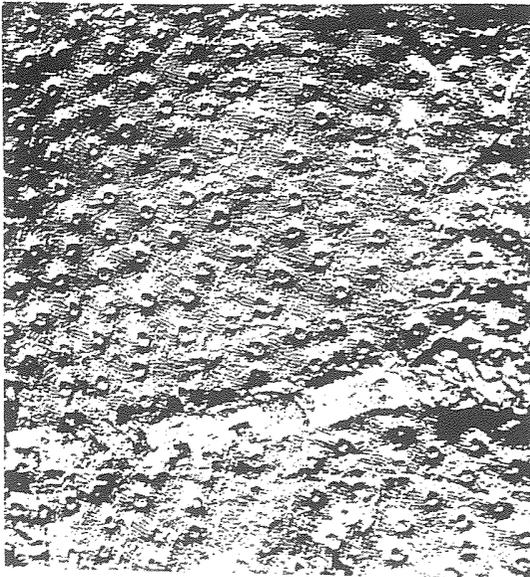
Für Ihren Höhlenreichtum sind die Kalkschichten des Jura und des Devons bedeutsam. Das Devon ist eine Formation des Erdaltertums. Hier sind es die mitteldevonischen Kalke, die Anlaß zu Höhlenbildungen gaben. Aus dieser Epoche stammen die Kalkschichten in der Eifel, im Sauerland und im Niederbergischen Land. Bevor wir uns mit der Entstehung der Höhlen im Neandertal beschäftigen, soll der Aufbau der Kalkschichten im Niederbergischen geklärt werden. Zur Zeit des Devons waren weite Bereiche des Bergischen Landes wie auch der Eifel vom Meer bedeckt. Es war ein tropisches Meer, der Lebensraum für die unterschiedlichsten Tiergruppen. Die klimatischen Verhältnisse für die Bildung von Korallenriffen

waren sehr günstig. Aus den Kenntnissen über die Lebensbereiche der heutigen Riffkorallen lassen sich die Grundvoraussetzungen ihres Gedeihens auf die devonischen Riffe übertragen. Die günstigste Wassertemperatur für die heutigen riffbildenden Korallen liegt bei 25-30 ° C. Das Devonmeer mußte neben der nötigen Temperatur ein gut durchlüftetes und bewegtes Wasser aufweisen, wichtig für die Nahrungsversorgung der Korallenpolyten mit Plankton.



Geographische Skizze der Verteilung von Land und Meer zur Zeit des Mitteldevons. Dem Festland, der Nordkontinent, war ein Korallenriff vorgelagert. An Stellen, wo ein Fluß in das Meer mündete und Gerölle und Schlamm mitbrachte, war das Barriere- oder Saumriff unterbrochen.

Riffkorallen leben in Symbiose mit Grünalgen, und diese benötigen zum gedeihen Licht. Ab einer Meerestiefe von 25 Metern war die Versorgung mit Sonnenlicht nicht mehr gegeben. Die Grünalgen starben daher ab und auch die mit ihnen in Symbiose lebenden Korallen. Einige Bemerkungen zum anatomischen Aufbau von Korallen: Korallen bestehen aus einem kalkigen Skelett. In einem trichterförmigen Raum hat das Polypentierchen seinen Platz. Das Schlundrohr, das in den Magensack mündet, ist außen von einem Kranz von Tentakeln umgeben, die in ständiger Bewegung sind und das nötige Plankton aus dem Wasser filtrieren. Man unterscheidet Einzelkorallen neben den Stockkorallen. Ihnen gemeinsam ist die sessile, die festsitzende Lebensweise, d. h. sie sind mit dem Untergrund verwachsen. Den Kalk zum Aufbau ihres Kalkskelettes entnehmen diese Polypentierchen dem Meerwasser.



Aufsicht auf die Oberfläche eines Korallenstockes, *Phillipsastraea (Smithia) hennahi* LONSD. In jeder trichterförmigen Vertiefung saß ein Polypentierchen. Etwa natürliche Größe. Fundort: Neandertal

Nach dem Absterben bleiben die die kalkigen Skelette erhalten und dienen weiteren Korallen als Basis. Aus der aufeinanderfolge von vielen Generationen von Korallen entstehen allmählich mächtige Riffe. Solche Barriere-Riffe waren im Devon dem nördlich gelegenen Festlandssockel vorgelagert. Die Entfernung betrug etwa 5 bis 10 km vom Festland. Diese devonischen Riffe lassen sich vergleichen mit dem Barriere-Riff vor der Küste Australiens.

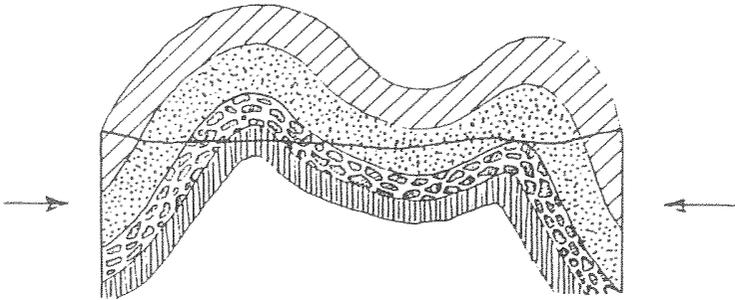
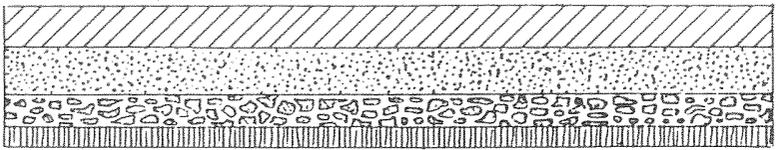
In den Kalken des Neandertales finden sich stellenweise viele Reste von Korallen. Entweder sind es Einzelkorallen oder stockbildende Individuen. Letztere sind es auch, die hauptsächlich am Aufbau der Riffe beteiligt sind. Man spricht von den Kalkschichten im Neandertal allgemein von Korallenriffen. Dies stimmt nur zum Teil. Vielfach handelt es sich nämlich nicht um Korallen, sondern um Stromatoporen, die eine eigene Klasse im zoologischen System darstellen. Der anatomische Aufbau ist einfacher gegliedert als bei den Korallen. Außerdem stellen sie an das Meerwasser nicht so hohe Ansprüche in Bezug auf Sauberkeit und Lichtdurchlässigkeit. Eine Abhängigkeit, wie die Symbiose der Korallen mit Grünalgen darstellen, existiert bei Ihnen auch nicht.

Betrachtet man einen Kalkbrocken mit Fossilresten genauer, so entdeckt man, daß die Zwischenräume zwischen den einzelnen Korallenästen mit einer grauen Masse ausgefüllt sind. Es ist feiner Korallensand. Die stetige kräftige Brandung hat Korallenbruchstücke ebenso wie Gehäuse von Schnecken, Muscheln und Brachiopoden aufgearbeitet. Übrig blieb ein feiner Korallensand, der zur Ablagerung kam, vermischt mit sandigen und tonigen Teilchen. Ehemalige Meeresbereiche

wurden im Laufe des geologischen Geschehens zu Festland. Tone und Sand wurde hierbei zu festen Gesteinen. Die ehemaligen Korallenriffe markieren als Kalkzüge in den übrigen devonischen Schichten ihre Herkunft als Bariere-Riffe.

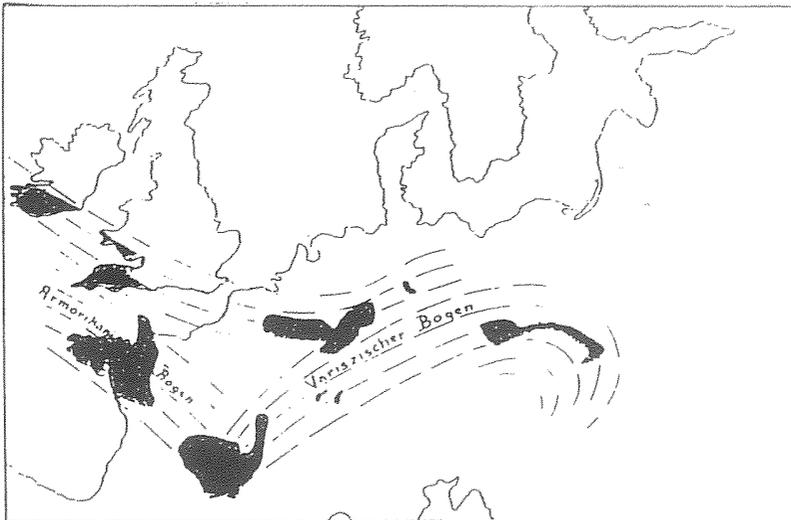
Das Variszische Gebirge

Mit Beginn des Karbons, der Steinkohlenzeit, dürfte die Bildungsphase des Variscischen Gebirges einhergehen. Es war ein Gebirgszug in Mitteleuropa, der sich vom französischen Zentralplateau über die deutschen Mittelgebirge bis zu den Sudeten hinzog. Die deutschen Mittelgebirge, Rheinisches Schiefergebirge, Hunsrück und Taunus stellen die abgetragenen Rumpfe dieses Gebirgszuges dar.



Der Druck, den die Kontinentalplatten, die auf der Magmaoberfläche der Erde driften, gegeneinander ausübten, führte dazu, daß ehemals flach abgelagerte Sedimente durch seitliche Druck beeinflußt wurden. Feste Gesteinsschichten wurden hierbei steil gestellt, gefaltet oder auch übereinandergeschoben.

Mit der Variszischen Gebirgsbildung entstand ein Faltengebirge, das seine Fortsetzung in dem Armorikanischen Bogen fand. Es war ein Vorgang, der sehr langsam vor sich ging. Man muß solche Ereignisse im geologischen Zeitmaß sehen. Es ist hierbei zu bemerken, daß Alpen und Pyrenäen Beispiele für junge Gebirgsbildungen sind. Das Volk der Varisker, das einst in der Region um Hof in Bayern siedelte, hat für die Namensgebung "Variszisches Gebirge" Pate gestanden. Das Armorikanische Gebirge läßt sich über die Bretagne, lateinisch Armorike, bis nach Südwestengland verfolgen.



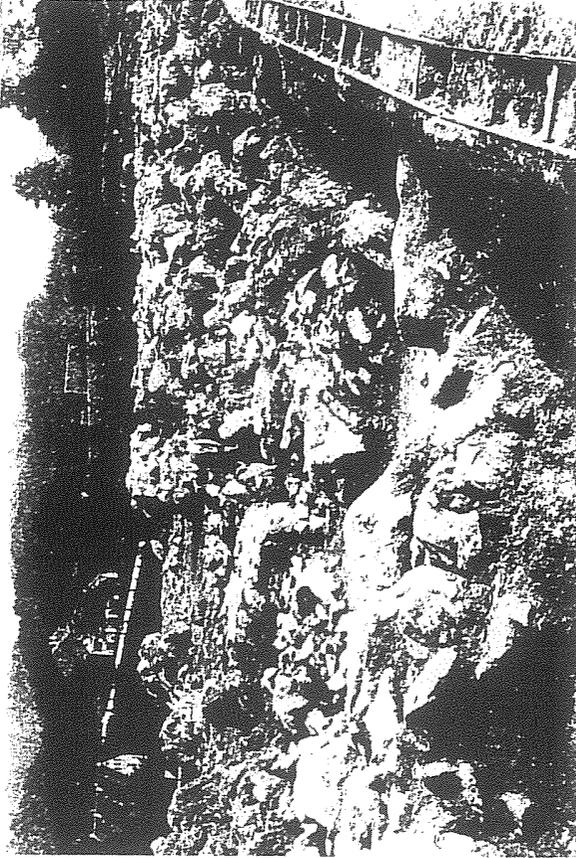
Das Variskische und Armorikanische Gebirge
Schwarz eingezeichnet sind die heutigen Überreste dieser Gebirgsbildung.

Von den Veränderungen der Lage der Erdschichten, wie Faltungen, Verwerfungen und ähnlichen Störungen kann man meist in der freien Landschaft ohne besondere Kenntnisse nichts entdecken. Die alten Erdschichten sind von jüngeren

Sedimenten oder ganz einfach von Verwitterungsböden mit entsprechender Vegetation überdenkt. Anders verhält es sich bei Bacheinschnitten oder freigespülten Talhängen. An diesen Orten hat man einen freien Blick auf den Aufbau der Erdschichten. Aber auch von Menschen geschaffene Aufschlüsse verraten uns etwas über den geologischen Untergrund. Hier sind Wegeböschungen und Bahneinschnitte, vor allen Dingen aber auch die Steinbrüche zu nennen. Die Südwand des Steinbruches Neandertal, zur Hochdahler Seite hin zeigte, daß die dickbankigen Kalkschichten etwa um 45° hochgestellt sind. Bei dem Steinbruch Neandertal handelt es sich um eine beträchtliche seitliche Erweiterung des ursprünglich sehr engen Düsseltales. Trotz des von Menschen geschaffenen großen Steinbruches im Neandertal ist der Einblick in den geologischen Untergrund sehr begrenzt. Der Bereich der Kalkschichten zeigt deutlich einige größere Störungen, die das Tal queren. Diese Störungen dürften auch etwas mit den späteren Höhlenbildungen zu tun haben. Bevor wir zu diesem Thema zurückkehren, wollen wir uns erst einmal mit der nachdevonischen Landoberfläche beschäftigen.

Eine alte Landoberfläche

Während des Karbons, der Steinkohlenzeit, war die Zeit der Variszischen Gebirgsbildung. In dem nachfolgenden großen geologischen Abschnitt, dem Erdmittelalter, war unser Niederbergisches Gebiet Festland. Während vieler Millionen Jahre wurden durch die Verwitterung Gesteinsschichten abgetragen. Von dem großen Variszischen Gebirge blieben nur noch Reste erhalten. Irgendwelche eindeutigen Spuren der geologischen Formationen Perm, Jura oder Kreide finden wir bei unserer Landoberfläche nicht.



Steinbruch Neandertal, Hochdahler Seite

Die Lockermassen des aufliegenden Deckgebirges wurden abgeräumt. Hierbei trat die tiefründige Verkarstung der Kalkschichten zutage. Als Maßstab möge das Geleis der Feldisenbahn (rechts im Bild) dienen: Spurweite 50 cm. Die Aufnahme entstand etwa um 1900.

Das Neandertal, bekannt wegen seiner Felsschlucht und seiner Höhlen, stieß auf das Interesse der im 19. Jahrhundert aufkeimenden Hüttenindustrie. Mitte des vergangenen Jahrhunderts begann der industrielle Abbau der Kalkfelsen im Neandertal. Bei dem Abbau der steilen Talwände wurden sehr bald auch die vorhandenen Höhlen abgebaut. Der Kalk wurde hauptsächlich von der Hüttenindustrie für den Hochofenbetrieb benötigt. Die Kalkschichten waren überdeckt mit Ablagerungen aus jüngeren geologischen Zeiten, auf die man noch zu sprechen kommt wird. Bei der stetigen Erweiterung des Steinbruches wurden die oberen, sandig-lehmigen Deckschichten abgetragen. Arbeiter wurden damit beschäftigt, das Material mit Hacke und Schaufel in bereitstehende Loren zu verfrachten. Bei diesen Arbeiten zeigte sich, daß die Devonschichten an ihrer Oberfläche eine tiefgründige Verkarstung aufwiesen. Bei diesen Verwitterungen handelt es sich um typische Karstformen, Folgen der Lösungsverwitterung.

Wie einleitend schon besprochen soll das Gipsgestein als erstes Beispiel für Lösungsverwitterung dienen. Mit steigender Temperatur des Wasser nimmt die Löslichkeit zu. Daraus kann geschlossen werden, daß in einem wärmeren Klima ein stärkerer Abbau der Gipsschichten abläuft. Gänzlich anders verhält sich das Lösungsverhältnis von Kalkstein gegenüber Wasser. Gemeint ist hierbei kein 100%-ig reines Wasser, wie wir es als destilliertes Wasser kennen, sondern so wie es in der Natur vorkommt und im Boden versickert. Wasser enthält immer eine gewisse Menge an Kohlendioxid, das sich als Gas in ihm löst und die in der Umgangssprache bekannte Kohlensäure bildet.

Je niedriger die Wassertemperatur ist, um so mehr Kohlendioxid ist gelöst. Bei annähernd 0° C löst sich über 1700 mg CO₂ in einem Liter Wasser. Wärme hingegen treibt das Kohlendioxid aus dem Wasser. Bei einer Wassertemperatur von 60° C ist es noch nicht mal mehr ein Viertel. Ein Vorgang den jeder schon einmal beobachtet hat, der eine nicht besonders gekühlte Flasche mit Mineralwasser geöffnet hat. Mit starkem Druck sprudelt das Kohlendioxid aus der Flasche. Der Gehalt an Kohlendioxid ist maßgebend für das Lösungsvermögen von Kalk in Wasser.

Die Kohlensäure, H₂CO₃ löst das feste Kalkgestein auf. Hierbei bildet sich ein wasserlösliches Salz, Calciumhydrogenkarbonat. Tritt kein anderer Vorgang ein, so bleibt der Kalk als Calciumhydrogenkarbonat im Wasser gelöst und kann so im Grundwasserstrom wegtransportiert werden. Man spricht auch von hartem und weichem Wasser. Hartes Wasser enthält viel gelösten Kalk und zwar in Form von Calciumhydrogenkarbonat. Je niedriger die Wassertemperatur ist, um so mehr Kohlendioxid hat sich im Wasser gelöst bzw. hat sich Kohlensäure gebildet. Dies bedingt wieder, daß sich eine größere Menge an Kalk lösen kann im Gegensatz zu einem wärmeren Wasser, in dem weniger Kohlendioxid vorhanden ist. Bei den Werten dieser graphischen Darstellung ist man von einem Wasser ausgegangen, daß nicht unter einem höheren Druck steht. Nähert sich die Wassertemperatur der 0° C-Marke, so werden rund 70mg Kalk in Liter Wasser gelöst.

Es stellt sich nun die Frage, wann die starke Karstverwitterung auf der Hochfläche des Neandertals angelegt wurde? Eine Frage, die sehr schwer zu beantworten ist. Unser Blick soll

darum auf das Tertiär gelenkt werden. Besser bekannt ist diese geologische Formation unter der populären Bezeichnung "Braunkohlenzeit". Vor rund 63 Millionen Jahren begann diese geologische Epoche und endete vor 2 Millionen Jahren. Zwei Abschnitte sollen besonders interessieren: Oligozän und Miozän

Die Nordsee vollzog in der Niederrheinischen Bucht weite Vorstöße, denen wiederum Rückzüge folgten. Den weitesten Meeresvorstoß nach Süden können wir im Oligozän verzeichnen. Die Niederrheinische Bucht war noch nicht so tief eingesunken und so dehnte sich das Oligozänmeer auch auf den Niederbergischen Randhöhen aus. Während des Oligozäns waren mächtige Sandmassen zur Ablagerung gekommen. Die braungelben Sande im Düsseltal bei Erkrath und am Sandberg bei Gerresheim stammten aus dieser Epoche. Typisch für diese Meeressande sind die darin lagenweise vorkommenden Limonite, harte Schwarten eines Eisenerzes. Auf den Höhen oberhalb des Neandertales fanden sich zwar keine erkennbaren Meeressande mehr, dafür aber in den tiefen Schlotten der Kalkfelsen Reste dieser Limonite, Hinweis auf eine ehemalige Meeresbedeckung. In der Mitte des vergangenen Jahrhunderts hatten solche Einzelfunde die Hoffnung genährt, hier im Neandertal wären abbauwürdige Eisenerze.

Im Miozän hatte sich das Meer etwas zurückgezogen. Für den Landbereich kann man zu dieser Zeit ein subtropisches Klima verzeichnen, häufige Niederschläge mit hohen Durchschnittstemperaturen. Im Bereich der Küstenregionen entwickelten sich üppige Moore, Zentrum der rheinischen Braunkohlenbildung. Dies sind nur einige Bemerkungen zu den Stufen des Tertiärs, die bei uns von Wichtigkeit waren. Luftlinienmäßig nicht weit

Führung/Museum
Buchgeschenke
Busfahrt Höhlen
Ankauf Bücher

20,00
40,00
900,00
1.100,00
3.610,30

Bestand am 1.1.97
Plus Einnahmen
Minus Ausgaben

4.166,06
7.960,11
-3.610,30
8.515,87

Bestand am 31.12.97

Kasse 22,07
Sparkonto 7.756,91
Girokonto 736,89
8.515,87

Aufgestellt: Erkrath, den 17.1.1998

Unterschrift:

Unterschrift:

Bergischer Geschichtsverein

Abteilung Erkrath e. V.

Jahresbericht 1997

<u>Bestände am 31.12.1996</u>	Kasse	-5,43
	Sparkono	2.131,80
	Girokonto	<u>2.039,69</u>
		<u><u>4.166,06</u></u>

BGV

Einnahmen:

Ausgleichsbuchg. Bücher	40,00
Beiträge	2.295,00
Veröffentlichungen	4.164,00
Spenden	728,00
Einnahmen Busfahrt	608,00
Zinseinnahmen	125,11
	<u>7.960,11</u>

Ausgaben:

Porti	80,50
Bürokosten	45,00

vom Neandertal entfernt liegt die Kalkstadt Wülfrath mit ihren ausgedehnten Steinbrüchen. Der dort gebrochene Kalk stammt auch aus dem Devon. Die Oberfläche der devonischen Kalkschichten ist auch hier sehr stark verkarstet. In einem solchen Karsttrichter fand sich ein kleines Braunkohlenvorkommen mit Kiefernzapfen. Die wissenschaftliche Bearbeitung ergab, daß es sich um eine bestimmte Kiefernart, um *Pinus thomasiana* handelte, eine Art, die im Miozän zu Hause war. Also kann man davon ausgehen, daß diese Karstoberfläche schon im Miozän bestand und eine Vegetation aufwies, in der unter anderem die zuvor genannte Kiefernart heimisch war.

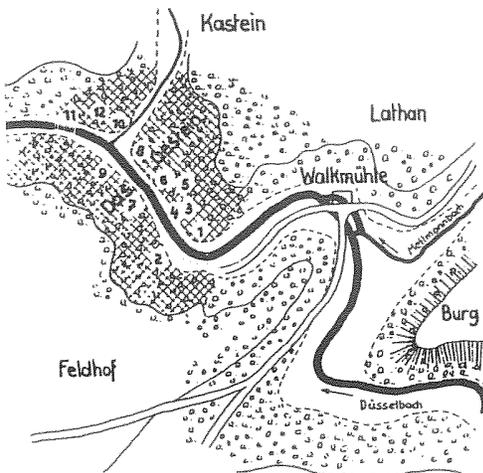
Ein anderer tiefer Karsttrichter in dem großen Steinbruch Rohdenhausen war mit einem Ton angefüllt. Die Pollenuntersuchung der Tonproben ergab, daß es sich hierbei eindeutig um ein Alt-Tertiäres Vorkommen handelt, also Paläozän bis Eozän, Alter etwa 50 bis 60 Millionen Jahre. Aus diesen Befunden können wir den Rückschluß ziehen, daß die Verkarstung hier im Niederbergischen in der heutigen Form vermutlich vom Ende Kreidezeit stammt. Zum Ende der Tertiärzeit setzte eine Klimaverschlechterung ein, die ihren Höhepunkt im Quartär erreichte. Daher rührte auch die populäre Bezeichnung "Eiszeiten" für diesen geologischen Zeitabschnitt. Die Niederschläge fielen als Schnee und tauten auch im Sommer nicht weg. So kam es zu einer sehr ausgedehnten Vergletscherung Nordeuropas. Die Ursache für die weltweite Klimaverschlechterung war in kosmischen Einflüssen begründet. Eine bedeutend geringere Sonnenenergie traf hierbei auf die Erde.

Das Tal mit seinen Höhlen

Nun zu dem eigentlichen Thema: Die Höhlen des Neandertales. Mit Neandertal wird der Teil des Düsseltales bezeichnet, den dieses Flübchen auf 500 m Länge in die Kalkschichten eines ehemaligen Korallenriffes eingeschnitten hat. Über die Lage der Höhlen und die Größe liegen nur wage Beschreibungen vor.

Skizze des Gesteins

nach einer Karte von 1824



1. Engelskammer
2. Teufelskammer
3. Predigtstuhl
4. Rabenklippe
5. Wolfskühle
6. Neanderstuhl mit Leuchtbogen
im N.W. und Neanderhöhle
7. Feldhofer Kirche
8. Löwen- oder Wolfschlucht
9. Pferdesfall
10. kleiner Wasserfall
11. grosser Wasserfall
12. Kanzel

- • • Wald
- - - Grenze der Talau
- Wege
- ~ Bäche
- ⊗ Felsen des Gesteins

(Die Ziffern 1-12 bezeichnen die ungefähre Lage der Höhlen u.s.w.)

Ernst Kahrs vom Ruhrlandmuseum in Essen hat in den 40er Jahren eine Karte mit der ungefähren Lage der Höhlen veröffentlicht. Er hatte eigentlich nur zwei topographische Anhaltspunkte aus der "Vor-Steinbruchzeit": Den Laubachwasserfall und den Rabenstein. Die Lage der einzelnen Höhlen wurden von Ernst Kahrs so gut es ging rekonstruiert. Es handelt sich bei dieser Skizze, die Kahrs publiziert hatte, nicht um eine authentische topographische Vermessung aus dem Jahre 1824.



Wanderung zur Neandershöhle von Dr. Bongard
Illustriert war diese kleine Schrift mit drei
Lithographien

Als Anhaltspunkt konnten ihm allerdings eine Veröffentlichungen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dienen. Der Erkrather Arzt Dr. Bongard hatte 1835 eine kleine Broschüre mit dem Titel *Wanderung zur Neandershöhle* veröffentlicht. Nach den Angaben von Bongard lagen auf der rechten Düsselseite:

Engelskammer
Neanderhöhle
Löwen- oder Wolfsschlucht

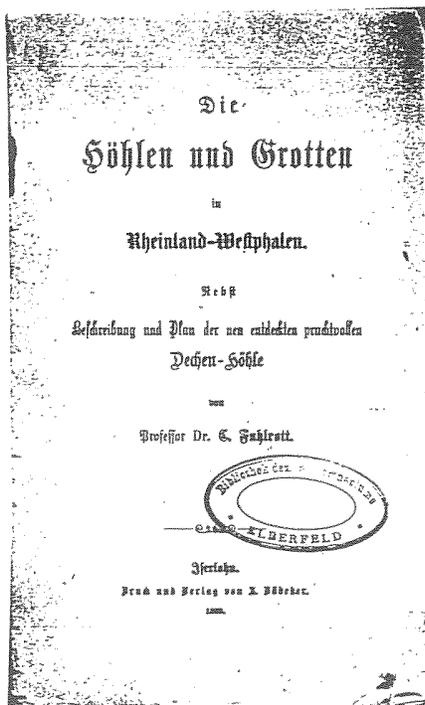
Auf der linken Düsselseite befanden sich:

Teufelskammer
Feldhofer Kirche
Feldhofer Grotte
Pferdestall

Die Wand des Steinbruches Neandertal zeigt eine Reihe senkrechtverlaufender Störungen. Diese Klüfte, stammen aus einer Zeit nach der Variszischen Gebirgsbildung. Sie queren das Tal und stehen in einen Zusammenhang mit den einzelnen Höhlenbildungen. Leider sind im vergangenen Jahrhundert keine Vermessungen über die genaue Lage der Höhlen vorgenommen worden, so daß eine Zuordnung der Störungen zu den jeweiligen Höhlen unmöglich ist.

Die Karst- und Höhlenforschung im heutigen Sinne ist eine relativ junge Wissenschaft. Sie wurde erst 1910 ins Leben gerufen. Prof. Fuhlrott hatte sich bei seinen geologischen Studien schon früh mit den Höhlen im Bergischen Land und Sauerland beschäftigt. Es waren vor allen Dingen die Höhlenfunde, die sein Interesse hervorriefen. Das 19. Jahrhundert war in der Geologie und Paläontologie, aber auch bei

den Botanikern und Zoologen, das große Zeitalter des Sammelns. Das Auswerten und vielfach auch das systematische Einordnen vieler Funde war durch zunehmende Kenntnisse und wissenschaftliche Untersuchungsmöglichkeiten erst unserem Jahrhundert vorbehalten. Das Sammeln war schließlich die Triebfeder, sich mit den Höhlenfunden, den Knochenresten, die von eiszeitlichen Tieren stammten, zu beschäftigen. Fuhlrott's Forschungen wurden schließlich mit der Entdeckung menschlicher Knochen aus einer Höhle des Neandertals gekrönt. Prof. Fuhlrott gab 1869 eine Broschüre heraus mit dem Titel: *Die Höhlen und Grotten in Rheinland und Westfalen.*



Titelblatt der Veröffentlichung von Prof. Fuhlrott über die Höhlen in Rheinland und Westfalen im Jahre 1869.

Das Sickerwasser floß, nach dem es die Klüfte durchlaufen hatte, der Düssel zu. Aus früheren Beschreibungen des Neandertales wissen wir, daß z. B. die obere Felsenterrasse, in deren Höhenlage die Feldhofer Kirche und die Feldhofer Grotte lagen, so breit waren, daß man sie auch begehen konnte. Wie sind diese Terrassen entstanden? Stellen diese Terrassen Zeitmarken in der Talbildung dar? Zum Zeitpunkt der Bildung der Feldhofer Grotte befand sich der Talgrund in Höhe dieser Höhle und hat hierbei einen terrassenförmigen Absatz in der Talwandung hinterlassen. Das Düsseltal hatte zu dieser Zeit seine heutige Tiefe noch nicht erreicht. So blieb im Bereich des Grundwasserspiegels, der gleichbedeutend war mit der Höhenlage des Düsseltales. das Sickerwasser längere Zeit stehen und löste bei der Feldhofer Grotte eine beckenartige Vertiefung aus dem Kalkmassiv.

In der Quartärzeit können wir für den Norddeutschen Raum drei Gletschervorstöße verzeichnen:

Die Elster - Mindel - Eiszeit

Saale - Riss - Eiszeit

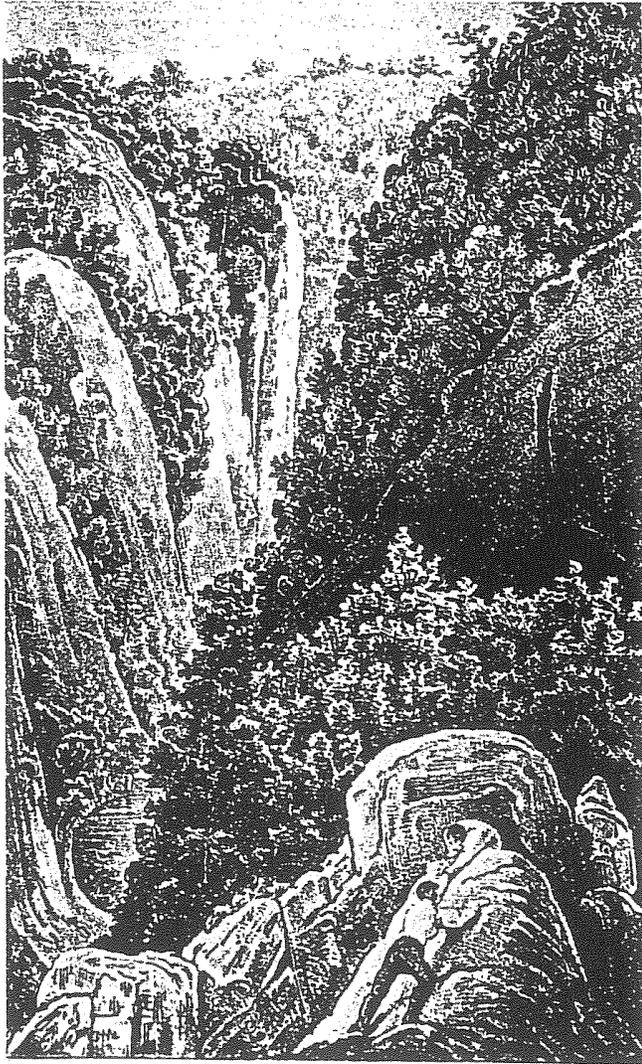
Weichsel - Würm - Eiszeit

Die Namen wurden abgeleitet von Flüssen, die mit den Eisvorstößen in Verbindung gebracht werden konnten. Bei den bisherigen Ausführungen haben wir gesehen, daß Wasser mit einer sehr niedrigen Temperatur vergleichsweise bedeutend mehr Kalk auflösen kann als solches mit einer Temperatur von 20 oder 25° C. Die Terrassen stellen wahrscheinlich Zeitmarken dar, bei denen es zu einem gewissen Stillstand in der Vertiefung des Tales gekommen war.

Zu nebenstehender Abbildung:

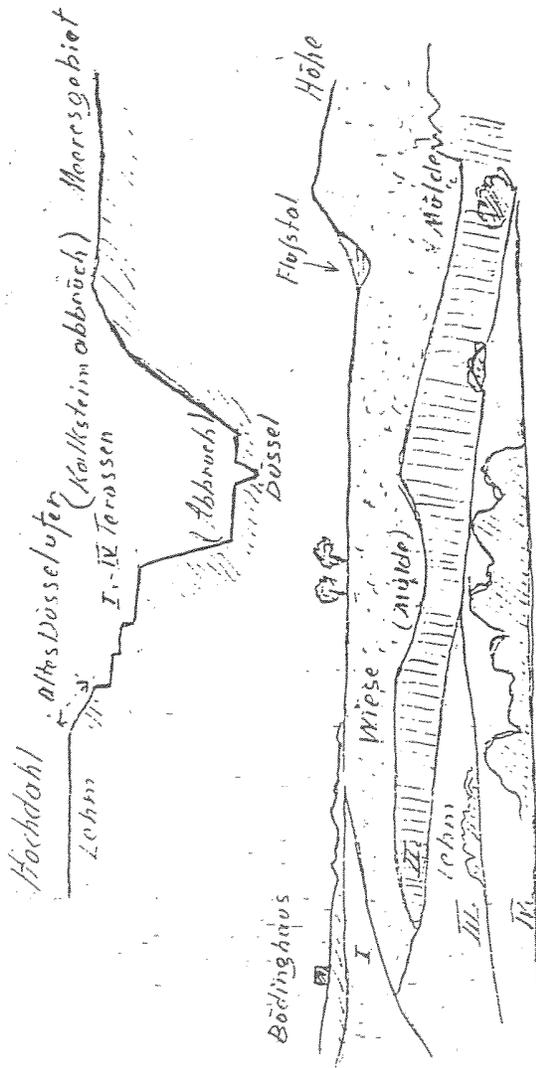
Eine Lithographie von 1835 zeigt das Neandertal als tiefen Einschnitt der Düssel in das Kalkmassiv. Auffallend sind die senkrecht verlaufenden Störungen, - wie auf der linken Bildhälfte ersichtbar -, welche die Talwand durchziehen. An diesen Stellen hat die Verwitterung stark eingesetzt und Platz für eine Vegetation geschaffen. Nach oben laufen die Kalkfelsen in sogenannte "Karstköpfe" aus. Der Felsen im Vordergrund - der Rabenstein - zeigt eine starke Klüftigkeit und die typischen Rundungen, hervorgerufen durch Lösungsverwitterung. Man darf dieser Zeichnung allerdings nicht den Wert einer Fotografie beimessen, jedoch hat der unbekannte Künstler typische Karsterscheinungen festgehalten.

Lithographie nach Bongard



Man könnte hieraus schließen, daß eine Kaltzeit auch immer mit einer Vertiefung des Tales einherging. Hingegen dürfte ein Stillstand in der Erosion des Düsseldorftales gleichbedeutend sein mit einer Warmzeit.

Um die Jahrhundertwende waren zwei Archäologen im Neandertal tätig: Constantin Koenen und Oscar Rautert. Constantin Koenen hatte sich als Begründer der Spatenforschung in Deutschland einen Namen gemacht. Er war der erste Ausgräber in Deutschland, der ein römisches Kastell durch eine systematische Grabung freigelegt hatte. Im Neandertal hat Koenen nicht nur die Grabung auf dem Butterberg durchgeführt, sondern sich auch für die Höhlen und die Talbildung interessiert. Aus dem Nachlaß von Koenen existieren noch einige Skizzen, bei denen er seine Gedanken und Beobachtungen festgehalten hat, unter anderem die Lage von Talterrassen, von gut sichtbaren stufenförmigen Absätzen in den Talwandungen. Diese Talterrassen konnte die Düssel nur in den Kalkschichten bilden, nicht in den übrigen verfestigten tonigen und sandigen Sedimenten. Nach den bisherigen Darstellungen müßte jede Terrasse eine Warmzeit repräsentieren, also einen Zeitraum, in dem bedeutend weniger Kalk gelöst wurde und die Eintiefung des Tales einen gewissen Stillstand erreicht hatte. Leider läßt sich das in dem weitflächig ausgeräumten Tal heute nicht mehr kontrollieren und entzieht sich somit unserer Kritik. Zeitgenössische Schilderungen aus dem vergangenen Jahrhundert geben einen Einblick in das Neandertal, bevor es der Kalkindustrie zum Opfer fiel. Die Autoren waren selbst an Ort und Stelle. In ihren Berichten beschreiben sie das Felsental. Eindrucksvoll für die damaligen Besucher waren die Höhlen, deren Eingänge z. T. hoch über dem Talgrund lagen.



Südwärte des Gebirgsplateaus

"Flußterrassen" im Neandertal

Um die Jahrhundertwende waren noch Beobachtungen zur Talbildung der Düssel im Steinbruchgebiet des Neandertales möglich. Erst 1895 verschwand die Felswand mit der Neanderhöhle.

Skizzen von *Constantin Koenen*

Der imposante Blick in die Tiefe, in der gurgelnd und schäumend die Düssel floß, waren ein Erlebnis, das nicht so schnell in Vergessenheit geriet. In die prosaischen Beschreibungen flossen so auch geschätzte Angaben über die Höhenlage der Höhlenöffnungen ein. In späteren Zeiten hat man noch zwei kleinere Höhlen entdeckt, die weder bei Bongard noch bei Fuhlrott erwähnt wurden: Die Rautert'sche Höhle und die Joachimshöhle. Die Rautert'sche Höhle lag in der Nähe der Neanderhöhle. Beim Abbau der Talwand, in der die Neanderhöhle lag, stieß man auf diese kleine Grotte. Kahrs erwähnt auch eine kleine Höhle, gibt sie auch auf einem Foto wieder, jedoch läßt sich die örtliche Lage nicht feststellen. Wahrscheinlich waren noch weitere kleinere Höhlen vorhanden, die man während des Steinbruchbetriebes angeschnitten hat und anschließend abgebaut hat, ohne von ihnen weitere Kenntnis zu nehmen. Wenn man die Angaben über die Höhenlage der Höhleneingänge zusammenfaßt, kommt man zu einem interessanten Ergebnis:

Bei einer Höhe von etwa 20 Metern über dem heutigen Talboden befanden sich:

- Neanderhöhle
- Feldhofer Kirche
- Feldhofer Grotte
- Joachimshöhle
- Rautert'sche Höhle

Bei 8 Metern sind dies:

- Engelskammer
- Teufelskammer

Kurz über dem heutigen Talgrund lagen:

- Löwengrube
- Pferdestall

Wir gehen von der Annahme aus, daß die Höhlen der einzelnen Gruppen zeitgleich entstanden sind. Die Öffnungen der Höhlen lagen dann jeweils im Bereich einer Terrasse, die einen früheren Talgrund darstellten. Diese Überlegungen hat schon vor rund 100 Jahren Constantin Koenen angestellt.

Höhlenlehm und Höhlenfunde

Zuerst muß geklärt werden wie der Höhlenlehm entstanden ist. Der Kalkstein besteht nicht aus reinem Kalk, sondern weist auch noch Anteile an Verunreinigungen auf: Tonige und sandige Bestandteile. Bei dem Lösungsprozeß wird von dem Sickerwasser der Kalk aufgelöst und weggeführt. Übrig bleiben die in Wasser unlöslichen Bestandteile. Sie lagern sich auf dem Boden der Höhle als Höhlenlehm ab.

Zurück zur Feldhofer Grotte. Prof. Fuhlrott beschreibt aus dem Höhlenlehm Feuersteingerölle. Die Karstoberfläche im Neandertal wird von aufgearbeiteten braunkohlenzeitlichen Sanden und Kiesen einer alten Rheinterrasse bedeckt. Der Rhein floß im frühen Quartär auch über die Niederbergischen Randhöhen. Außerdem haben wir noch eine Lößbedeckung. Die Feuersteingerölle stammen aus den Terrassenkiesen und sind durch den Auswaschungskanal oder Ponor mit dem Wasser in die Höhle eingeschwemmt worden. Mit den Feuersteinknollen, den sogenannten Maaseiern, wurde auch sandiges und lehmiges Material eingeschwemmt, das aus den Terrassen- und Lößablagerungen der Hochfläche stammte. Der Fund dieser Feuersteingerölle steht also nicht mit der Bildung des Höhlenlehmes in Verbindung und sagt auch nichts über das Alter desselben aus. Wurde der Ponor durch immer weiteres Sandmaterial der Hochfläche verstopft, so konnte das

Oberflächenwasser nicht mehr ungehindert weiter abfließen und den Kalkstein lösen. Die Bildung und Erweiterung der Höhle hatte erstmal ihren Abschluß gefunden.

Die Neanderhöhle wies eine hallenartige Erweiterung. Die Teufelskammer hatte in ihrem Eingangsbereich eine portalähnliche Öffnung. Die Entstehung dieser Höhlenportale und offenen Hallen ist mit der Frostverwitterung zu erklären. Während der Vor- und Nach-Eiszeiten hingegen war ein stetiger Wechsel von Frieren und Auftauen gegeben. Wasser in den feinen Ritzen und Spalten der Höhlenwände gefror und sprengte so immer wieder kleine Kalksteinstückchen ab. Daher findet man in den Höhlenlehmen auch kleine kantige Kalksteinstückchen.

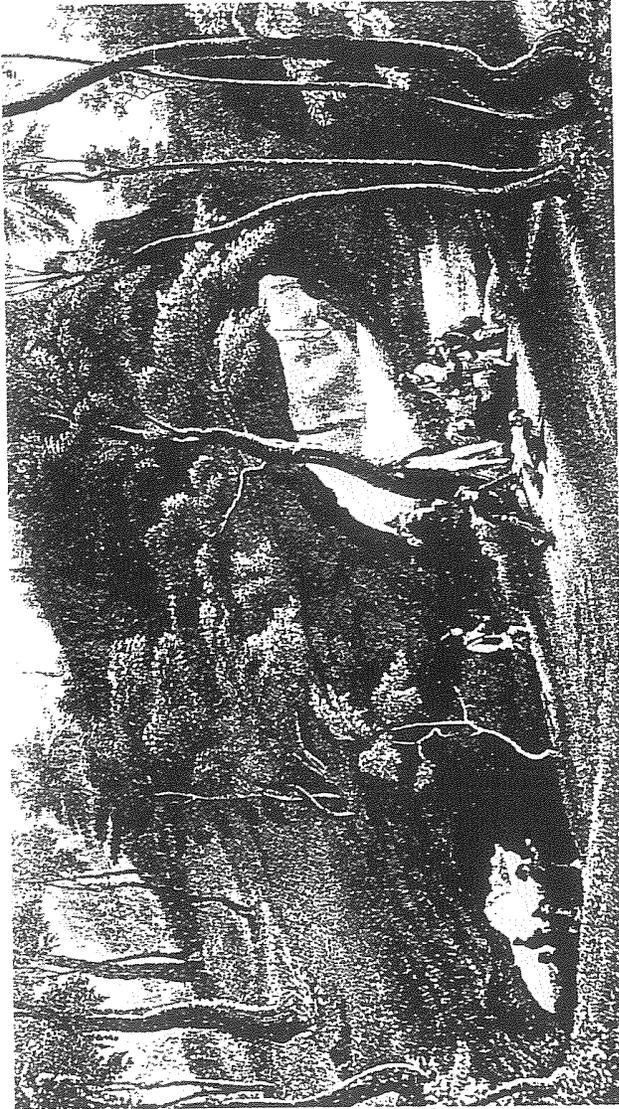
Beim fortschreitenden Abbau der Kalkfelsen im Neandertal wurde der Höhlenlehm der einzelnen Höhlen ausgeräumt. Bei der Teufelskammer kamen Knochenfunde eiszeitlicher Tiere zum Vorschein:

Wollhaariges Nashorn

Höhlenbär

Höhlenhyäne

Es stellt sich die Frage, wie kommen Knochen eiszeitlicher Tiere in den Höhlenlehm. Es könnte sich bei den Knochenresten um die Überreste der Jagdbeute eiszeitlicher Menschen handeln, die den schützenden Platz einer Portalhöhle aufsuchten. Nicht auszuschließen ist, daß auch schon mal Höhlenhyänen in einen Höhlenbereich eingedrungen sind, um entweder dort ihre Beute in Ruhe zu verspeisen oder sie machten sich über liegengeliebene Knochenreste her. Höhlenlehm, der sich durch Auflösung von Kalkstein weiter bildete, aber auch



Neanderhöhle und Leuchtburg

Die Frostverwitterung hatte beide Höhlen zu beträchtlichen Hallen erweitert. Die Leuchtburg ist allerdings nur noch als ein Rudiment einer Höhle zu erkennen.

Stahlschnitt von W. Cooke

Gesteinsschutt, der von der Frostverwitterung herrührte und eingeschwemmtes Material aus den aufliegenden Kies- und Lößablagerungen, haben dann die Knochenreste überdeckt und sie so konserviert.

1856 wurden in der Feldhofer Grotte die Knochenreste eines Urmenschen gefunden. Nach dem Fundort erhielt dieser den Namen Neandertaler. Der Archäologe Oscar Rautert entdeckte 1895 in einer kleinen Grotte im Neandertal die Überreste eines vermutlichen zweiten Urmenschen. Leider sind diese Knochenreste verschollen. Bei diesen Urmenschenfunden, die in Höhlen des Neandertals gemacht wurden, können wir davon ausgehen, daß es sich um pietätvolle Bestattungen handelte. Der Neandertaler hat also seine Verstorbenen durch Anlage eines Grabes im Höhlenlehm beerdigt.

Tropfsteine und Kalksinter

Der Vorgang des Auflöses von Kalk in Wasser ist reversibel. Verdunstet kalkhaltiges Sickerwasser oder erwärmt es sich etwas an der Luft, so scheidet sich Kalk aus. Sie können zu Hause den Vorgang auch beobachten beim Kochen von Wasser. Hierbei wird die letzte Kohlensäure aus dem Wasser ausgetrieben und der Kalk setzt sich dann als Kesselstein ab. Ist die eigentliche Höhlenbildung abgeschlossen und nur noch eine geringe Tätigkeit der Sickerwässer vorhanden, so kommt es an Decken und Wänden zu Kalkausscheidungen. Von der Decke aber auch vom Boden wachsen so sehr langsam die zapfenähnlichen Tropsteinbildungen. Die Tropfsteine, die von der Decke nach unten wachsen bezeichnet man als Stalaktiten. Hingegen werden die vom Boden nach oben strebenden Tropfsteine Stalagmiten genannt.



Höchstwahrscheinlich stammt dieser Tropfstein aus der ehemaligen Teufelskammer. Heute stellt er eine Zierde in der Gartengrotte der Villa Lucas dar.

Aus Beschreibungen des Neandertales aus dem vergangenen Jahrhundert wissen wir, daß nur einige Höhlen Tropfsteine enthielten. Von der Neanderhöhle wird berichtet, daß die Wände einen Überzug von Kalksinter aufwiesen. Kalksinter ist nichts anderes als flächenhaft ausgeschiedener Kalk, ähnlich den Tropfsteinen. Außerdem sollen in der Neanderhöhle noch mächtige Säulen aus Tropfstein vorhanden gewesen sein, die mit den Wänden verwachsen waren.

Eine der verschwundenen Höhlen verdient wegen ihres Tropfsteinschmuckes besondere Beachtung: Die Teufelskammer. Ihren Namen soll sie von einem Tropfsteingebilde herleiten, das einem gehörnten Bockskopfe ähnlich sah.



Der Wasserfall des Laubaches
Lithographie nach Bongard 1835

Klar, daß diese Höhle der Sitz des Teufels war, Grund genug zu Sagen und Legenden. Als man die Tropfsteinhöhle wegsprengte, haben besonders schöne Tropfsteine den Weg zu einer neuen Verwendung gefunden. Man baute mit ihnen eine Garten-Grotte, und zwar im Garten der Villa Lukas, oberhalb des Neandertales. Heute empfinden wir solche Gartenzierde als kitschig und rücken sie in die Nähe der Gartenzwerge. Auf jeden Fall sind so aber noch einige Tropfsteingebilde aus einer Höhle des des Neandertales erhalten geblieben.

Der Laubach, der immer noch über einen schäumenden Wasserfall in die Düssel mündet, ist ein sehr kalkhaltiges Gewässer. Beim Sturz der Wassermassen über die Felsarkaden verdampft Wasser und Kalksinter scheidet sich aus. Der Laubachwasserfall baut sich also immer weiter auf. Wenn auch vieles vom ursprünglichen Neandertal verschwunden ist, die Klamm, die Höhlen, so ist doch noch etwas vorhanden, das an frühere Zeiten erinnert.

Manfred Schürmann

Erkrather Frauen im 16. und 17. Jahrhundert

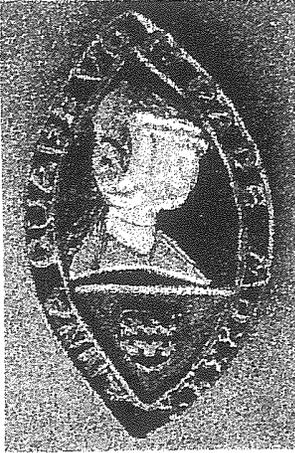
Am 18. November 1997 machte Hanna Eggerath in einem Diavortrag auf eine bisher nicht beachtete Frau aufmerksam.

Anna Quad, geboren um 1505 in Haus Unterbach

Der Diavortrag basierte auf den Forschungsergebnissen des Volkshochschulkurses ***Frauen in Erkraths Geschichte***.

Die spannende Geschichte der Anna Quad und einiger anderer Frauen aus Erkrath, die im 16. Jahrhundert lebten, wird

veröffentlicht in der Reihe Heimatforschung, eine Schriftenreihe des Stadtarchivs Erkrath. Heft 2, *Anna Quad, Geboren um 1505 in Haus Unterbach*, erscheint 1998.



Das Medaillon ist leider keine Arbeit aus dem 16. Jahrhundert, sondern eine Tonarbeit von 1997. Es zeigt alles was die Kursteilnehmer über diese Frau in Erfahrung bringen konnten: Den Namen, das Familienwappen der Familie von Quad, das Heiratsdatum, die Kleidung und die Haartracht. Ein Gesicht hat das Medaillon nicht. Es ist unbekannt.

Anna Quad wurde in Haus Unterbach, der fast 1000 Jahre alten Wasserburg in Erkrath geboren. Sie hatte mehr Glück als die Mädchen, die auf den Fronhöfen zur Welt kamen, denn ihre Familie, die Familie Quad, war sehr begütert. Anna heiratete um 1540 Gerhard von Waldenburg, der später Amtmann von Mettmann und Hofrat am herzoglichen Hof in Düsseldorf wurde und als hervorragender Soldat und Meister im Lanzenreiten bezeichnet wird. Das Ehepaar hatte einen Sohn, Roland, geboren 1542. Anna lebte etwa 16 Jahre länger als ihr Mann. In ihrer Witwenzeit verwaltete sie den Fronhof allein. Es wurde untersucht, ob sie die beiden wichtigen Rechte, die dem Besitzer von Haus Unterbach erblich zu standen, das Präsentationsrecht und den Vorsitz beim Hofgericht, als Frau alleine ausüben konnte.

Hanna Eggerath

Führungen und Exkursionen

Höhlen und Karstlandschaft bei Hemer / Sauerland

Der nachstehende Bericht behandelt die Exkursion *In das Land der 1000 Höhlen*. Wegen der großen Vielfältigkeit im Sinne der Karst- und Höhlenkunde wurde das Gebiet von Hemer in der Nähe von Iserlohn ausgewählt.

Die Heinrichshöhle

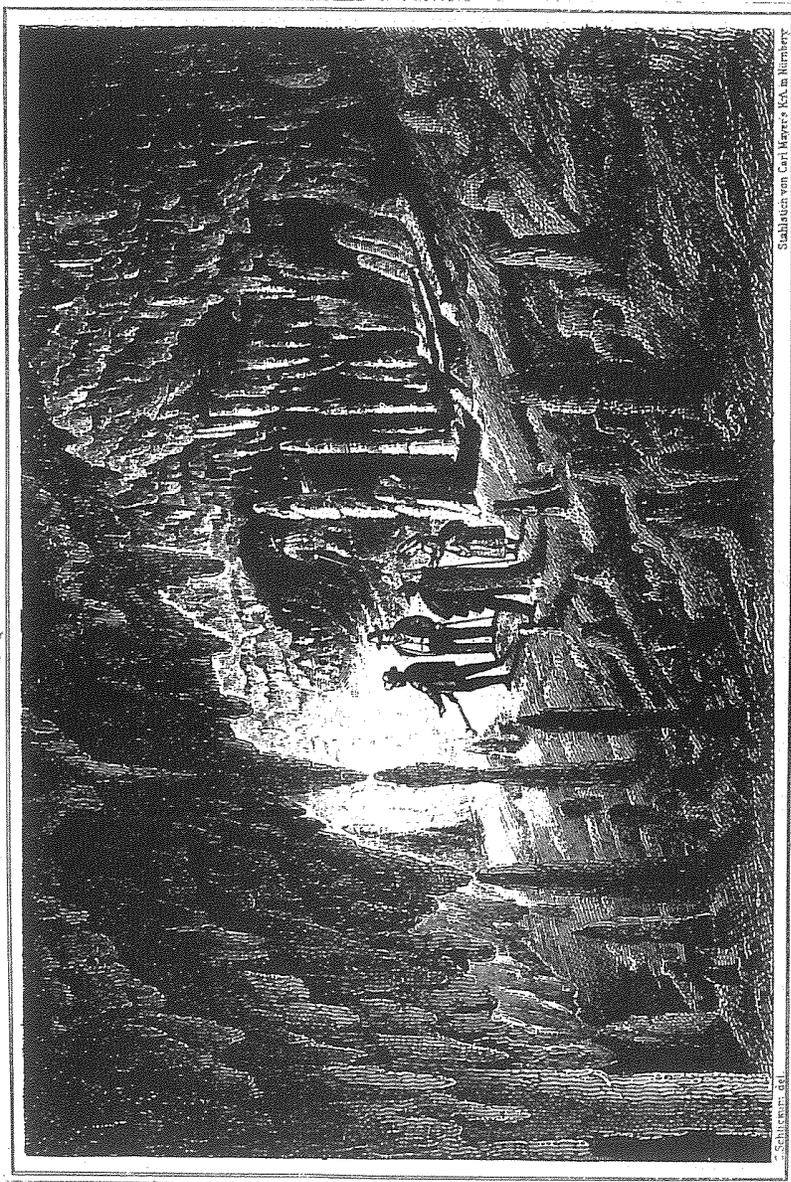
Im Hemeraner Ortsteil Sundwig sind der Bevölkerung mehrere Höhlen seit jeher bekannt. Diesen Sundwiger Höhlen galt auch bereits um 1800 das Interesse von Forschern und auswärtigen Reisenden. Zahlreiche historische Literaturstellen belegen die herausragende Bedeutung dieser Höhlen für die damaligen Fachwissenschaftler und ihre Beliebtheit als frühe touristische Ausflugsziele. Mit Ausnahme der Heinrichshöhle sind die Höhlen nicht mehr allgemein zugänglich. Neben den altbekannten Höhlen konnte die Arbeitsgemeinschaft Höhlen und Karst Sauerland / Hemer e.V. in den letzten Jahren unberührte Fortsetzungen und Verbindungsgänge von faszinierender Schönheit entdecken. Die mit elektrischer Beleuchtung und gesicherten Wegeanlagen erschlossene Heinrichshöhle vermittelt einen gefahrlosen und repräsentativen Einblick in die unterirdische Karstlandschaft. Durch umfangreiche Untersuchungen weiß man heute auch, daß die Heinrichshöhle zu einem großen zusammenhängenden Höhlensystem gehört. Mit über 3 km Gesamtlänge durchzieht es den Berg Perick. Der rund 320 m lange Schauhöhlenteil führt uns zu märchenhaften Sintergebilden, durch tonnenförmige, ehemalige unterirdische Wasserläufe und in die bis zu 15 m

Zu nebenstehender Abbildung:

Höhle zu Sundwig

Es handelt sich um eine idealisierte Darstellung, vermutlich der Prinzenhöhle

Dieser frühe Stahlstich stammt aus folgendem Werk:
Freiligrath und Schücking - Das malerische und romantische
Westfalen. 1841



Stallplätzen von Carl Mayer's K.A. in Nürnberg.

Schicksal. 181

hohen Klüfte. Die Heinrichshöhle ist berühmt als Fundstätte pleistozäner Knochen. Ein kleiner Teil der Funde ist in der Höhle zu sehen. Als besondere Anziehungspunkt ist noch das 2,30 m lange Skelett eines Höhlenbären zu nennen, das in der Höhle ausgestellt ist. In der Höhle herrscht eine konstante Temperatur zwischen 8 bis 10 Grad.

Das Felsenmeer

Das Felsenmeer zwischen den Hemeraner Ortsteilen Sundwig und Deilinghofen ist eine der bemerkenswertesten Erscheinungen der Iserlohner Kalksenke überhaupt. Das rund 800 m lange und maximal 300 m breite Gebiet ist wegen seiner naturwissenschaftlichen Bedeutung als Naturschutzobjekt ausgewiesen. Es ist darüber hinaus ein touristisches Objekt von überregionalem Rang, wodurch wie anderen Ortes auch - eine Konfliktsituation zwischen den Zielen des Naturschutzes und dem Tourismus vorprogrammiert ist. 100.00 bis 200.00 (geschätze) Besucher pro Jahr beeinträchtigen leider durch ihre Unvernunft das Gebiet sehr negativ. Trittschäden an der empfindlichen Vegetation, Touristenmüll in Form von Getränkedosen und Plastikartikeln jeglicher Art sowie das Beklettern auch des letzten Felsens verwandelten das Naturschutzgebiet an den typischen Ausflugstagen in einen wahren Rummelplatz. So kam es schließlich zu einer Errichtung des Schutzzaunes, der dafür sorgt, daß die Masse der Besucher sich auf dem Rundweg außen um die Felsen herum bewegt. Ein Betreten des inneren Bereiches ist streng verboten. Für ihre Untersuchungen in den dortigen Höhlen und Bergwerken besitzen die ortsansässigen Höhlenforscher entsprechende Ausnahmeregelungen der zuständigen Unteren Landschaftsbehörde, mit der auch eine gute Zusammenarbeit gepflegt wird.

Im Naturschutzgebiet Felsenmeer sind nach dem Stand von 1997 rund 50 Objekte erfaßt und katastermäßig dokumentiert. Es handelt sich hierbei um Stollen eines historischen Bergbaues auf Eisenerz, um natürliche Karsthöhlen und in vielen Fällen auch um Mischformen zwischen Höhlen und Bergwerksresten. Für die Entstehung des Felsenmeeres waren die Jübergstörung, die das Gebiet stark tektonisch zerrüttete und zahlreiche, zum Teil sehr dicht unter der Oberfläche gelegene Karsthöhlen maßgebliche Voraussetzung. Jedoch erst die rund 2.000 Jahre andauernden Aktivitäten des eisenerzsuchenden Menschen führten letztendlich zur Bildung eines "Felsenmeeres" in der heutigen Gestalt an genau jener Stelle.

Im Verlaufe eines ca. einstündigen Spazierganges durch dieses faszinierende Gebiet konnten die Exkursionsteilnehmer interessante Einblicke z.B. in die höhlen- und karstkundliche, bergbauhistorische und auch heimatkundliche Bedeutung des Felsenmeeres erhalten.

Das Hönnetal

Die Hönne ist ein Nebenfluß der Ruhr von knapp 30 km Länge. Lediglich das mittlere Drittel des Flußlaufes ist von besonderem Interesse. In diesem Bereich durchbricht die Hönne die mitteldevonischen Massenkalke und schaffte so eine äußerst reizvolle Landschaft. Der schönste Teil dieses Einschnittes wird von unserer Exkursion besucht.

Dieser Bereich des Hönnetales wurde in der Reiseliteratur ab ca. 1800 als "romantischstes Tal Westphalens" gelobt. Heutzutage geht es dort weniger besinnlich zu, denn der Verkehrslärm, der durch das Tal führenden Landstraße ist pausenlos und an "Schönwetter-Sonntagen" nicht zu überbieten. Zwar ragen

beiderseits des Flusses die zwischen 20 und 40 m hohen Felswände senkrecht in den Himmel. Insbesondere auf der östlichen Talseite sind sie jedoch nur noch eine etwa 30 m mächtige Attrappe. Dahinter bauen die Rheinische-Westfälischen Kalkwerke in riesigen Steinbrüchen den Kalkstein ab. Eine Gedenktafel erinnert an den glücklicherweise erfolgreichen Kampf der Naturschützer aus der Zeit um 1925, wenigstens diese Kulisse stehenzulassen - anders als beispielsweise im Neandertal etliche Jahrzehnte zuvor!

Unsere Wanderung führt uns vom Uhufelsen, der wohl mächtigsten Felswand im Hönnetal, entlang des westlichen Bachufers und unterhalb der Burg Klusenstein her bis zur Felsengruppe der "Sieben Jungfrauen". Von dort aus begaben sich die Teilnehmer hangaufwärts zum mächtigen Portal der Feldhohöhle, die als ca. 6 x 5 messender tonnenförmiger Gang rund 50 m weit in den Berg führt.

Heinz-Werner Weber

Führung durch die Stadtbibliothek Wuppertal

Anlässlich der Jahreshauptversammlung des Bergischen Geschichtsvereins folgten einige Mitglieder der Abteilung Erkrath der Einladung zu einer Führung durch die Stadtbibliothek Wuppertal. Die Leiterin der Stadtbibliothek, Frau Ute Scharmann, gab in einem lebendigen Gespräch kund, welche Bewandnis die Verbindung zum Bergischen Geschichtsverein hat. So schloß im Jahre 1917 der 1. Vorsitzende des Bergischen Geschichtsvereins, Prof. Dr. Seitz mit der Stadt Elberfeldvertreten durch den Beigeordneten Dr. Schumann, einen besonderen Vertrag. Die Bücherei der Stadt Elberfeld, heute Wuppertal, verpflichtete sich in dieser

Vereinbarung, die bestehende Bibliothek des Bergischen Geschichtsvereins mit einem zu erwartenden zukünftigen Bestande zu übernehmen. Der Zweck dieser Vereinbarung bestand darin, daß die umfangreiche Bibliothek einer fachmännischen Verwaltung unterstellt wurde. In dem Vertrag verpflichtet sich der Bergischen Geschichtsverein für eine Vermehrung des Buchbestandes Sorge zu tragen. Festgelegt wurde damals auch, daß die Mitglieder des Bergischen Geschichtsvereins die Bibliothek unentgeltlich benutzen dürfen; eine Vereinbarung, die heute noch ihre Gültigkeit hat.

Wie sich die Teilnehmer während der Führung überzeugen konnten, ist der jährliche Zuwachs sehr bedeutend. Er erfolgt im Wege des Tauschverkehrs mit anderen Geschichtsvereinen, aber auch durch Überlassung von Publikationen der Abteilungen des Bergischen Geschichtsvereins. In der Geschichte der Bibliothek des Bergischen Geschichtsvereins spielten auch Schenkungen und Nachlässe eine Rolle. Die Bibliothek umfaßt auch interessante Werke des 17. und 18. Jahrhunderts, deren hohes Alter aber auch zeigte, daß hier eine Restaurierung nötig ist.

Es bleibt zu hoffen, daß eines Tages auch eine wissenschaftliche Aufarbeitung des Buchbestandes erfolgt, an deren Ende dann ein Stichwort-Katalog steht. Der Zugriff zu den einzelnen Titeln erfolgt bisher noch über einen alphabetischen Katalog.

-11

Bericht über die Ausstellung:

Der Faustkeilfund von Erkrath

Über 80 Gäste waren der Einladung des Bergischen Geschichtsvereins, Abteilung Erkrath e.V., zur Eröffnung einer Ausstellung am 1. Oktober in der städtischen Bücherei Kaiserhof gefolgt. Zur Stärkung nach dem Rundgang durch die Ausstellung stand ein kleines Buffet bereit. Rege Gespräche rundeten den Abend ab.

Auf 16 Tafeln mit Text, illustriert durch Karten, Fotos und Zeichnungen, wurde das Thema behandelt. Dem Betrachter wurden nicht nur die Fundumstände der Faustkeile geschildert, er wurde auch mit der Persönlichkeit des Entdeckers, dem Graphiker Hans Schneider, bekannt gemacht. Der Schwerpunkt dieser Ausstellung lag darin, daß Knochenfunde vom Nashorn und die beiden Faustkeile in ihrer Gesamtheit betrachtet wurden. Es wurde der Versuch unternommen, Die Faustkeile und die Knochenreste vom Wollhaarigen Nashorn als Überrest einer Jagdstation des Neandertalers zu deuten.

In einer Vitrine waren die beiden Faustkeile (Replica) und die zugehörigen Knochenreste vom Wollhaarigen Nashorn zu betrachten. Die gedrungenen Beinknochen vom Nashorn zeigten deutlich die Spuren des Gebisses der Höhlenhyäne. Auf der Suche nach dem Knochenmark wurden durch die kräftigen Kiefer die Gelenkenden der Knochen zermalmt, um so an den Inhalt zu gelangen. Um eine Vorstellung von dem kräftigen Gebiß einer Hyäne zu bekommen, hatte man einen Schädel der rezenten Tüpfelhyäne, einer nahen Verwandten der Höhlenhyäne, ausgestellt.

Es war das erste Mal, daß die 1958 gefundenen Faustkeile einer größeren Öffentlichkeit, auch wenn in Form von Replica, vorgestellt wurden. Die Faustkeile von Erkrath waren in der Fachliteratur publiziert worden, nicht jedoch die Knochenreste vom Nashorn. Die Knochenreste, die trotz ihrer Fragmenthaftigkeit in ihrer Funktion innerhalb des Knochenskelettes genau bestimmt waren, wurden hiermit erstmalig veröffentlicht.

Die eingeladene Presse zeigte großes Interesse an dieser Ausstellung und stellte dies auch in den entsprechenden Tageszeitungen positiv heraus. Die Ausstellung war den ganzen Oktober über zu den üblichen Öffnungszeiten der Bücherei zu besichtigen. Dieses Angebot wurde von vielen Personen wahrgenommen. Alleine drei Schulklassen waren unter den Besuchern, wobei man feststellen konnte, daß diese Ausstellung ein fesselndes Thema darstellte. Zu einer weiteren Information sei auf die Besprechung des Vortrages zum gleichen Thema im Jahresbericht 1996 verwiesen. Zum Abschluß kann das Resümee gezogen werden, daß diese Veranstaltung ein besonderes Ereignis für die Abteilung Erkrath des Bergischen Geschichtsvereins darstellte.

Manfred Schürmann

ISSN 0947-7306